

# Evangelisierung

Die Freude des Evangeliums miteinander teilen

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Die Mission *ad gentes* in den einzelnen Epochen der Evangelisierung

von Laurenti Magesa

„Und Gott sah, dass es gut war.“

Die Evangelisierung hat ihre Wurzeln im Akt der Schöpfung. Der Satz „Und Gott sah, dass es gut war“, der an mehreren Stellen im Schöpfungsbericht des Alten Testaments (Gen 1) auftaucht, ist hier von zentraler Bedeutung. Auch wenn er traditionell nicht im Sinne einer gründenden Evangelisierung gebraucht wird, dürfte er in der Perspektive des christlichen Glaubens den Prozess meinen, in dem alles, die Schöpfung in ihrer Gesamtheit, in die allumfassende Umarmung Gottes eingeschlossen wird. Und das ist es, was Evangelisierung letztlich ausmacht.<sup>1</sup>

Im Neuen Testament steht die Frohbotschaft für die Botschaft Jesu von der Wiederherstellung der göttlichen Ordnung der Schöpfung. Heute schwingt im Wort „Evangelisierung“ der Sendungsauftrag Jesu an seine Jünger mit, seine Frohbotschaft allen Völkern und der gesamten Schöpfung zu verkünden (Mt 28,19–20; Apg 1,8). Folglich beschreibt es das Wirken des Menschen, mit dem er der Schöpfung hilft, evangeliumskonform zu sein. Kurz gesagt: Die Evangelisierung besteht aus dem von Gott inspirierten kontinuierlichen Bemühen, Güte in der Welt herzustellen – eine Güte, die dem entspricht, was Gott beim Schöpfungsakt für gut befand. Sie bewirkt eine Umgestaltung der physischen und moralischen Herrlichkeit des Universums. In gewisser Weise bewirkt sie, dass wir Mitschöpfer an der Seite Gottes werden.

---

<sup>1</sup> Vgl. Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013.

Die biblische Schöpfungsgeschichte schildert, wie der Menschheit vor dem Sündenfall per göttliche Weisung diese Verantwortung auferlegt wird: „Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.“ (Gen 1,28) Nach dem Sündenfall wird dieser Auftrag noch dringender. Das Mysterium der Inkarnation zeigt es an: Der Herr Jesus Christus selbst ist die Frohbotschaft, die ursprüngliche Güte, die bei der Schaffung der Welt vorgesehen war (Joh 1,1–4). Er ist der Weg, sie zu erreichen (Joh 1,46). Dem Leben und den Lehren Jesu nachzueifern, bedeutet, unser gegenwärtiges Universum auf dem Weg zu Gott neu zu erschaffen.

Die Botschaft des Neuen Testaments ist die, dass die Kirche für die gesamte Schöpfung das allumfassende Sakrament des Heils sein soll. Es wäre verkürzend, die Konsequenzen des Sendungsauftrages Jesu nur auf die Menschen zu beschränken. Richtig verstanden zielt die Evangelisierung letztlich auf das gesamte Universum ab. Für Paulus ist die Emanzipation der Menschheit von der ursprünglichen Rebellion gegen Gott zugleich auch die Befreiung der Schöpfung von „ihrer Sklaverei und Verlorenheit“ hin „zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“. Gemeinsam mit den Menschen seufzt „die gesamte Schöpfung“ in Erwartung der „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“, eines neuen Paradieses (Röm 8,20–24). Auch wenn die Ausdrucksformen der Evangelisierung in der Praxis von Epoche zu Epoche variierten, inspirierte dieses Denken des Paulus stets die verschiedenen Bewegungen in der Geschichte der Evangelisierung.

## Die konstantinische Epoche

Nahezu 300 Jahre nach Entstehung des Christentums verändert der römische Kaiser Konstantin (273–337) das Antlitz der Kirche drastischer als vielleicht je ein anderer Mensch in der Geschichte. Unter Konstantin wandelte sich die Ausdrucksform des christlichen Glaubens – weg vom stillen Wirken als „Salz“ oder „Licht“ (Mt 5,13–16) und der unmerk-

lichen Wandlung von Menschen und Gemeinschaften von innen heraus, hin zu einer klaren und imperialen Organisationsstruktur – und damit auch weg von den Lehren Jesu und den nachpfingstlichen Lehren der Apostel. Kern dieser Lehren war es, die Menschen zu einer neuen inneren Lebenseinstellung im Einklang mit dem Leben Jesu (der Weg) zu führen. Ursprünglich nannten sich die Anhänger Jesu ja auch noch lange nach Annahme des Namens „Christen“ in Antiochia (Apg 11,26) „Anhänger des (neuen) Wegs“ (Apg 9,2). Vor der post-apostolischen Zeit wurde der Glaube an Jesus daher in kleinen „informellen“ Rahmen bekannt – den Haus- oder Stadtkirchen mit ihren eigenen Ältesten, den Bischöfen oder Presbytern. Damals war die Kirche noch in keiner Weise als die flächendeckende Institution organisiert, wie sie sich ab dem vierten Jahrhundert herausbildete.<sup>2</sup>

Konstantin und seine unmittelbaren Nachfolger festigten den Status des Monoepiskopats, dessen Entwicklung bereits vor ihm begonnen hatte. Konstantin beendete die Verfolgung der „Nazoräersekte“, wie die Christen genannt wurden (Apg 24,5). Durch seine christenfreundlichen Gesetze machte er das Christentum quasi zur Reichsreligion, was mit Vorrechten für den Klerus und die Gläubigen im Allgemeinen verbunden war. Sehr gut belegt dies folgendes Beispiel: Bis dato hatten Christen aus Gewissensgründen und dem Beispiel Jesu folgend, der noch angesichts des Kreuzes Gewaltverzicht gepredigt hatte (Mt 26,52; Joh 18,11), den Dienst im Militär und die Teilnahme an Kriegen verweigert. Dafür drohten ihnen Verfolgung und Tod. Plötzlich hingegen empfanden sie den Militärdienst – mit Ausnahme einer kleinen Minderheit – als besonderes Privileg. Einige Kirchenväter bestärkten sie darin sogar. So erklärte beispielsweise Athanasius: „Es ist nicht nur gesetzestreu, sondern in höchstem Maße lobenswert, Feinde im Krieg zu töten.“<sup>3</sup> Bis 416 war Heiden zugunsten der Christen *de jure* der Dienst in der Armee verwehrt!

---

<sup>2</sup> Vgl. Robert M. Grant, *Augustus to Constantine. The Thrust of the Christian Movement into the Roman World*, New York 1970, S. 53–68.

<sup>3</sup> „The Early Christian View of War and Military Service“, <http://www.heraldmag.org/olb/Contents/doctrine/ecvowams.htm> (15.05.2015).

Der neue imperiale Charakter veränderte von da an auch die Methoden der Evangelisierung. In dem Maße, wie sich die Kirche mehr und mehr als privilegierte und mächtige Institution sah, bedeutete Evangelisation jetzt sichtbaren Anschluss an die Institution Kirche statt Hinwendung zu einem neuen Lebensstil. Der Empfang der Sakramente, insbesondere der Taufe, entwickelte sich im Zuge dessen stärker zu einem Symbol dieser äußerlichen, gesellschaftlichen Sichtweise. In den sogenannten „Missionsgebieten“ kehrte sich der Trend in Richtung religiöser „Verfolgung“ um: Diejenigen, die nicht dem institutionalisierten Christentum angehörten, wurden jetzt zum potentiellen Ziel psychischer oder körperlicher Gewalt durch christliche Missionare. In mehreren lateinamerikanischen und afrikanischen Ländern während der Missionsbewegungen war dies ab dem 15. Jahrhundert der Fall. In seinem Apostolischen Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* von 1994 bat Papst Johannes Paul II. um Vergebung für diese Zeit.<sup>4</sup>

Dort heißt es: „Ein anderes schmerzliches Kapitel, auf das die Kinder der Kirche mit reuebereitem Herzen zurückkommen müssen, stellt die besonders in manchen Jahrhunderten an den Tag gelegte Nachgiebigkeit angesichts von *Methoden der Intoleranz oder*

---

<sup>4</sup> Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000, [http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost\\_letters/1994/documents/hf\\_jp-ii\\_apl\\_19941110\\_tertio-millennio-adveniente.html](http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_letters/1994/documents/hf_jp-ii_apl_19941110_tertio-millennio-adveniente.html) (27.07.2015). Vorher sollten Sie sich auch das in seinen Formulierungen viel zaghaftere und eher entschuldigende Schreiben *Populorum Progressio* – speziell Nr. 12 – von Papst Paul VI. anschauen. Dort räumt der Papst im Hinblick auf den Sendungsauftrag der Missionare ein: „Natürlich war auch ihr Werk, wie jegliches menschliche Werk, nicht vollkommen, und manche von ihnen mögen ihre heimische Denk- und Lebensweise mit der Verkündigung der eigentlichen Frohbotschaft verbunden haben.“ Paul VI., Enzyklika des Heiligen Vaters Paul VI. *Populorum Progressio* über die Entwicklung der Völker, 26. März 1967, [http://www.vatican.va/holy\\_father/paul\\_vi/encyclicals/documents/hf\\_p-vi\\_enc\\_26031967\\_populorum\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/paul_vi/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_26031967_populorum_ge.html) (15.05.2015). In *Evangelium gaudium*, Nr. 116–118, warnt auch Papst Franziskus vor derartigen Tendenzen.

sogar *Gewalt* im Dienst an der Wahrheit dar.“<sup>5</sup> Stattdessen erklärt er:

„[Nichts] entbindet die Kirche [...] von der Pflicht, zutiefst die Schwachheit so vieler ihrer Söhne zu bedauern, die das Antlitz der Kirche dadurch entstellten, daß sie sie hinderten, das Abbild ihres gekreuzigten Herrn als eines unübertrefflichen Zeugen geduldiger Liebe und demütiger Sanftmut widerzuspiegeln. Aus jenen schmerzlichen Zügen der Vergangenheit ergibt sich eine Lektion für die Zukunft, die jeden Christen veranlassen muß, sich ganz fest an das vom Konzil geltend gemachte goldene Prinzip zu halten: ‚Die Wahrheit erhebt nicht anders Anspruch als kraft der Wahrheit selbst, die sanft und zugleich stark den Geist durchdringt.‘“<sup>6</sup>

Damit erklärt der Papst, dass physischer oder psychischer Zwang – von welch guten Absichten sie auch beseelt sein mögen – dem Gebot Jesu zuwiderlaufen, die gesamte Schöpfung zu ihm zu führen. Die beste Verkörperung der Kirche ist nicht das Bild der Macht und der Kreuzzüge, sondern das des Dienens in Selbsthingabe und Demut (Mt 20,27–28; Mk 10,44–45). Indem er die Kirche vor der Verfolgung rettete, führte Konstantin sie ungewollt auf einen Weg, den Jesus zweifelsohne nicht gutgeheißen hätte.

## Die Ära der missionarischen Evangelisierung im globalen Süden

Was geschah im Verlauf der Evangelisierung der Regionen außerhalb Europas – im globalen Süden – ab dem 15. Jahrhundert? Den Zeitraum beschrieb Papst Johannes Paul II. im eingangs erwähnten Schreiben als „schmerzliches Kapitel“ in der Geschichte der Evangelisierung. Das Gewicht von eineinhalb Jahrtausenden der konstantinischen Prägung der Kirche fiel mit der missionarischen Evangelisie-

<sup>5</sup> Johannes Paul II., *Tertio Millennio Adveniente*, Nr. 35.

<sup>6</sup> Ebenda.

rung schwer auf diese Regionen. In Afrika beispielsweise fällt dies in die Zeit „der dritten Begegnung Afrikas mit dem Evangelium“ nach den sehr frühen Jahrhunderten des Christentums und der Zeit des Sklavenhandels vom 15. bis zum 19. Jahrhundert.<sup>7</sup> Von Griechenland und Rom aus war das Evangelium erstmalig nach Afrika gelangt. Aber gerade in Europa wurde es entscheidend als Objekt einer Institution gepflegt. Dort war die Kirche in ihrem Aussehen und Wirken zutiefst imperial geprägt. Von Europa aus wurde sie in andere Teile der Welt getragen – erstarrte sprachliche Ausdrücke und Symbole lagen da bereits wie Mehltau auf ihr. Diese Epoche der Evangelisierung können wir mit Fug und Recht als „Periode des Dogmas“ oder die „Ära der Orthodoxie“ bezeichnen.

Die Ära war geprägt von der Konformität mit – in dieser Zeit ausschließlich von Europa – diktierten Arten des Ausdrucks und Lebens des Glaubens an Christus. Und die Evangelisierung sollte diese Bräuche weitertragen. Das äußerliche Sich-Fügen in Glaubensformeln (wie die Akzeptanz des Nizänischen Glaubensbekenntnisses) und die Befolgung von Regeln und Pflichten (wie etwa der Besuch der Sonntagsmesse) wurden zu Konversionskriterien. Es wurde Neuchristen quasi anerzogen. Aber widersprach dies nicht der grundlegenden christlichen Forderung nach einem Leben in Nachfolge Christi, selbst wenn sich dies in anderen Religionen als der christlichen manifestiert (siehe Num 11,24–29; Lk 9,50; Mt 9,39; sowie Mt 12,30; Lk 11,23 und 1 Kor 12,3)? Die Geschichte ist wohlbekannt: In dieser Ära wurde die afrikanische Religiosität fast dämonisiert und mit Bezeichnungen wie Animismus, Heidentum, Götzenanbetung und Paganismus abgewertet. Versuche, das Göttliche in den Kulturen und der Religiosität in Afrika zu finden, gab es nicht. Im Zuge dessen gab man auch dem Afrikaner auf ähnliche Weise seine Verachtung zu verstehen – mit zweifelhaften Rechtfertigungen, die man in Bibelziten zu finden glaubte (Gen 9,20–27). Dieser negative Aspekt der Evangelisierung und die gleichzeitige koloniale Expansion verstärk-

---

<sup>7</sup> Vgl. John Baur, 2000 Years of Christianity in Africa. An African Church History, Nairobi <sup>2</sup>2009, S. 99–240.

ten einander im gesamten globalen Süden – wenn auch jeweils mit unterschiedlicher Intensität.

Als Folge dieser Art der Evangelisierung verfestigten sich von Ungleichheit geprägte Beziehungen zwischen den Kirchen des Nordens und des Südens. Im Hinblick auf die missionarische Aktivität und die finanzielle Ausstattung unterschied man zwischen den „Geberkirchen“ und den „Empfängerkirchen“. Die Kirchen des Nordens waren die Geber; die des Südens wurden von der Kongregation für die Verbreitung des Glaubens als „Missionsgebiete“ eingestuft und strukturiert. Eines der Ziele der Kongregation war es, der Ausbreitung des Protestantismus entgegenzuwirken.<sup>8</sup> Lange Zeit sahen sich die Kirchen des Nordens in Bezug auf die des Südens als „Mutterkirchen“. Darin schwingt mit, dass letztere nicht nur „jung“, sondern auch unreif waren. In beiden Ortskirchen entwickelte sich so zwangsläufig ein alles durchdringender Über- beziehungsweise Unterlegenheitskomplex. Dies bremste die Entwicklung der drei wichtigen Dimensionen einer reifen Ortskirche: Selbstverwaltung, Selbstmissionierung („euch selbst missionierend“, wie es Papst Paul VI. formulierte<sup>9</sup>) und Autarkie (insbesondere in Finanzangelegenheiten).

<sup>8</sup> „Ins Leben gerufen 1622 per Dekret von Papst Gregor XV. (*Inscrutabili Divinae Providentiae*) hatte das Organ den Auftrag, die Verbreitung des Katholizismus zu fördern und die katholischen Kirchenangelegenheiten in nicht katholischen Ländern zu regeln ... Zum Zeitpunkt ihrer Gründung wurde die Ausdehnung der kolonialen Einflussbereiche zum Großteil von Niederländern und Briten betrieben – beides protestantische Länder, die nach Verbreitung dieser Glaubenslehren im Zuge der Ausdehnung ihres Handelsreiches strebten. Rom empfand diese Ausbreitung des Protestantismus als ernste Bedrohung. 1648 mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges bot Europa mit dem neu hergestellten Gleichgewicht der beiden christlichen Kirchen nur sehr begrenzte Möglichkeiten der Missionierung. Dafür eröffneten die weiten Regionen in Asien, Afrika und Amerika ein weites Betätigungsfeld für katholische Missionare.“ <http://www.economicexpert.com/a/Congregatio:de:Propaganda:Fide.htm> (16.05.2015).

<sup>9</sup> Paul VI., „To the Inaugural 1969 SECAM, Kampala“, in: Teresa Okure u. a. (Hrsg.), *32 Articles Evaluating Inculturation of Christianity in Africa* (Spearhead Numbers 112–114, 199), Eldoret 1990, S. 33.



Die Bewertung dieser Epoche der Evangelisierung bedarf jedoch einer gewissen Ausgewogenheit. In Hinblick auf Afrika merkt Peter Kanyandago an, dass sie nicht ausschließlich von der missionarischen Ablehnung nichteuropäischer Völker und Kulturen geprägt war. Es gab auch Missionare und Kolonisatoren, die versuchten, die Menschlichkeit und Würde der Völker außerhalb Europas zu respektieren. Sie förderten deren göttliche Gaben – was bei der christlichen Evangelisierung die Regel und nicht die Ausnahme hätte sein müssen. In *Populorum Progressio* mahnt Papst Paul VI. seine Leser, dies nicht zu vergessen. Ohne das zerstörerische Wirken des Kolonialismus kleinzureden, appelliert er im Interesse der Fairness: „Trotzdem darf man auch die Tüchtigkeit und das Werk mancher Kolonisatoren rühmend erwähnen, die so manchem bettelarmen Land ihr Wissen und ihr Können zur Verfügung gestellt und gesegnete Früchte ihres Wirkens hinterlassen haben.“<sup>10</sup> Untermauert mit Beispielen erläutert er: „So unvollkommen auch die damals geschaffenen Einrichtungen sein mögen, sie haben die Unwissenheit und die Krankheit zurückgedrängt, neue Verbindungswege eröffnet und die Lebenslage verbessert.“<sup>11</sup>

Dasselbe lässt sich von diesen Missionaren im Hinblick auf die Etablierung von Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen sagen. Ohne dies zu ignorieren, prangern Kanyandago und viele weitere Denker des globalen Südens an, dass diese Bemühungen viel zu spärlich waren. Sie reichten nicht aus, „eine hinreichend große politische und soziale Kraft zu mobilisieren, um die negative Entwicklung sowie die Folgen der Demütigung der Menschen in Afrika rückgängig oder gar ungeschehen zu machen“. Dennoch waren sie „ein Zeichen der Hoffnung“. Unsere Aufgabe ist es, auf ihnen aufzubauen und sie zu vervielfachen.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> *Populorum Progressio*, Nr. 7.

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> Vgl. Peter Kanyandago, „Rethinking African Ecclesiology. Challenges from People’s Rights and Participation“, in: Cecil McGarry/Patrick Ryan (Hrsg.), *Inculturating the Church in Africa. Theological and Practical Perspectives*, Nairobi 2001, S. 95–96.

## Die Mission *ad gentes* in der heutigen Zeit

In *Evangelii gaudium* greift Papst Franziskus genau den neuen Geist und die Methode der Evangelisierung auf, wie sie vom Zweiten Vatikanischen Konzil in *Ad gentes* beschrieben wurde, wenn er seinen Traum für eine neue Herangehensweise an diese Aufgabe schildert. Nach seinem Dafürhalten duldet diese neue Herangehensweise keinen weiteren Aufschub:

„Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, *alles* zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des „Aufbruchs“ versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet ... Jede Erneuerung in der Kirche [muss] auf die Mission abzielen, um nicht einer Art kirchlicher Introversion zu verfallen.“<sup>13</sup>

Im Mittelpunkt dieser neuen Sichtweise steht der Respekt vor der „kulturellen Verschiedenheit“ und der „rechtmäßigen Autonomie“ jeder Kultur, so der Papst. Die verschiedenen Ausdrucksformen des christlichen Lebens müssen in der Verschiedenheit der Kulturen verortet sein. In keiner Kultur darf „die charakteristische Weise ihrer Glieder, miteinander, mit den anderen Geschöpfen und mit Gott in Beziehung zu treten“, ignoriert werden. Diese Verschiedenheit, die im Verlauf der Evangelisierung in Form der Inkulturation gefördert werden muss, stellt keine Bedrohung für die Einheit der Kirche dar. Ganz im Gegenteil: Es ist eine Bewegung im Einklang mit „der Logik der

---

<sup>13</sup> *Evangelii gaudium*, Nr. 27.

Inkarnation“. Sie manifestiert eine starke innere einende Kraft des Heiligen Geistes, schreibt Papst Franziskus. Demgemäß „kann man bei der Evangelisierung neuer Kulturen [...] darauf verzichten, zusammen mit dem Angebot des Evangeliums eine bestimmte Kulturform durchsetzen zu wollen, so schön und alt sie auch sein mag“. <sup>14</sup> Andernfalls liefe man unter Umständen Gefahr, „der selbstgefälligen Sakralisierung der eigenen Kultur“ zu verfallen und „mehr Fanatismus als echten Missionseifer“ erkennen zu lassen. Aus diesem Grund widerspricht es dem Geist der wahren Evangelisierung, zu „verlangen, dass alle Völker aller Kontinente in ihrem Ausdruck des christlichen Glaubens die Modalitäten nachahmen, die die europäischen Völker zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte angenommen haben“. <sup>15</sup> Für Papst Franziskus steht fest, dass der christliche Glaube „nicht in die Grenzen des Verständnisses und der Ausdrucksweise einer besonderen Kultur eingeschlossen werden“ kann. „Es ist unbestreitbar, dass eine einzige Kultur das Erlösungsgeheimnis Christi nicht erschöpfend darstellt.“ <sup>16</sup>

Dies sind Auffassungen, die tief in *Ad gentes* verwurzelt sind. Diese Erkenntnis findet sich auch in *Lumen Gentium* – im Hinblick auf das Wesen und Wirken der Kirche, deren grundlegende *raison d'être* natürlich die Evangelisierung ist. <sup>17</sup> Der Historiker John W. O'Malley, der sich umfassend mit dem Konzil befasste, schrieb einst, dass *Ad gentes* vor seiner Verabschiedung vom Konzil kontrovers diskutiert wurde. Der erste Entwurf wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die überarbeitete und ergänzte Neufassung fand jedoch breite Zustimmung (2394 Ja-Stimmen bei 5 Gegenstimmen). <sup>18</sup> Ermutigt

<sup>14</sup> *Evangelii gaudium*, Nr. 115–118.

<sup>15</sup> Ebenda.

<sup>16</sup> Ebenda.

<sup>17</sup> Einführender Kommentar zu *Ad gentes* von Calvert Alexander, „Missions“, in: Walter M. Abbott (Hrsg.), *The Documents of Vatican II*, El Monte 1966, S. 580–583.

<sup>18</sup> Vgl. John W. O'Malley, *What Happened at Vatican II*, Cambridge 2008, S. 238, 268–269, 287.

von den Bestrebungen um politische Unabhängigkeit in ihren Regionen forderten die Konzilsväter aus dem globalen Süden eine gewisse Autonomie für ihre Kirchen, besonders im Hinblick auf die als gänzlich empfundene Kontrolle durch die Kongregation für die Verbreitung des Glaubens.<sup>19</sup> Förmlich greifbar war das – wenn auch nicht ausgesprochen starke – Verlangen, man möge Aspekte ihrer Kulturen als mögliche Träger des Evangeliums würdigen. Sie wünschten sich eine Beziehung zwischen den Kirchen des Nordens und des Südens, die nicht den Charakter einer Mutter-Tochter-, sondern einer Schwester-Schwester-Beziehung hat. Mit anderen Worten: Das Selbstverständnis und die Identität der Kirchen des Südens waren Punkte auf der Agenda, die sich nicht ignorieren ließen.

*Ad gentes* bekräftigte, dass die wahre Evangelisierung die Liebe Gottes „für alle Menschen und Völker“ verkünden und mitteilen muss. „Achtung“ und „Liebe“ der Kulturen verschiedener Völker, die AG den Missionaren auferlegt, sollen den Evangelisierer dazu befähigen, „die Saatkörner des Wortes auf[z]uspüren, die in ihnen verborgen sind“.<sup>20</sup> Evangelisierer als Jünger Christi müssen gemäß seinem Vorbild danach streben, überall in engem Kontakt zu den Menschen zu stehen, um „in aufrichtigem und geduldigem Zwiegespräch [... zu] lernen, was für Reichtümer der freigebige Gott unter den Völkern verteilt hat“. Weiter heißt es in *Ad gentes*: „Denn wer sich zu einem anderen Volk begeben will, muß dessen Erbe, Sprache und Brauchtum hochachten.“<sup>21</sup> Nur auf diese Art kann er diese Völker ohne den leisesten Hauch von Zwang evangelisieren. Unmissverständlich heißt es in *Ad gentes* – im Gegensatz zur Auffassung in der

<sup>19</sup> Merkwürdigerweise scheint man in *Ad gentes*, Nr. 29, auf der zentralen Rolle dieses „Dikasteriums der römischen Kurie“, der Kongregation für die Verbreitung des Glaubens, sowohl als „ein Instrument der Verwaltung als auch ein Organ dynamischer Steuerung“ für die Koordinierung der Angelegenheiten der Kirchen des Südens zu beharren. Auch die umstrittene Bezeichnung „Missionsgebiete“ zur Beschreibung der Regionen des Südens wurde in diesem Dokument beibehalten.

<sup>20</sup> *Ad gentes*, Nr. 5, 11–14, 22, 26.

<sup>21</sup> Ebenda.

konstantinischen Ära –, dass das Katechumenat, das Teil des Prozesses der Erstevangelisierung sein muss, „nicht in einer bloßen Erläuterung von Lehren und Geboten [besteht], sondern in der Einführung und genügend langen Einübung im ganzen christlichen Leben, wodurch die Jünger mit Christus, ihrem Meister, verbunden werden“.<sup>22</sup>

Die Voraussetzungen für die Existenz einer Ortskirche, wie wir sie eingangs aufzählten – Selbstverwaltung, Selbstmissionierung und Autarkie –, sind in *Ad gentes* unmissverständlich formuliert. „Von Anfang an“, heißt es dort, „soll die christliche Gemeinschaft so aufgebaut werden, daß sie, soweit möglich, für ihre eigenen Bedürfnisse aufkommen kann“.<sup>23</sup> Sie soll evangelisieren, indem sie unter den Menschen und in den Institutionen ihres Landes die Gesellschaft von innen heraus wandelt – durch das Zeugnis ihres treuen Glaubens an das vorbildhafte Leben Christi. Untereinander müssen die Gemeindeglieder die Berufung von Katechisten fördern, „die so große Verdienste um das Werk der Heidenmission“ sowie für das Priestertum und das religiöse Leben haben. „Die Kirche ist mit den Ämtern und Einrichtungen ausgestattet, die notwendig sind, um unter der Leitung des Bischofs das Leben des Gottesvolkes zu führen und auszubreiten.“<sup>24</sup>

### Die Zukunft: Die Kirche als Hefe im Teig

1971 schrieb John Schumacher von den Philippinen, dass die zunehmende Selbstwahrnehmung und Selbstbestätigung, wie sie die südliche Hemisphäre auf dem Konzil demonstrierte, die Selbstwahrnehmung der Weltkirche sowie ihre Haltung zur missionarischen Aktivität und zur Evangelisierung grundlegend veränderte. Dies spielte sich in erster Linie in vier Bereichen ab. Kwame Bediako zufolge legte Schumacher dar, dass die christlichen Gemeinden im globalen Süden, indem sie sich der Identität und des Wertes ihrer eigenen Kul-

---

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Ebenda, Nr. 15, 17, 19.

<sup>24</sup> Ebenda.

turen versicherten, erstmalig geltend machten, dass es „nicht länger als selbstverständlich gelten kann, dass die Manifestation der christlichen Präsenz ein bloße Kopie der Muster und Formen des Westens ist“. Zweitens entstand ein neues Bewusstsein dafür, dass auch in nicht-christlichen Religionen „wahre religiöse Werte [zu finden sind], die in der westlich-christlichen Darstellung oder Formulierung des Wortes Gottes an den Menschen unter Umständen verborgen geblieben sind“. Drittens rückte statt des imperialen Status der Kirche erneut das ursprüngliche Dienen als erwünschtes Modell in den Vordergrund. Und als letzter Punkt fasste in der Kirche auch ein umfassenderes Verständnis von Mission und Evangelisierung Fuß. Zusammen mit der Unverzichtbarkeit des „Amtes des Wortes und der Sakramente“ impliziert Evangelisierung heute auch die „aktive Mitwirkung an der wirtschaftlichen und menschlichen Entwicklung“ und den Kampf für Gerechtigkeit in der Welt“. <sup>25</sup> Wie haben diese Träume unsere Kirche geprägt oder werden sie zukünftig prägen?

Ein Beispiel dafür ist der Rat von Papst Paul VI. an die Kirchen von Afrika, der von späteren Päpsten aufgegriffen und auf andere Regionen der Welt übertragen wurde. In seiner Rede an die afrikanischen Bischöfe im Jahr 1969 erläuterte Papst Paul in einem inzwischen berühmten Absatz:

„Der Ausdruck, das heißt die Sprache und Weise, den einen Glauben [an Christus] zu bekunden, kann vielgestaltig sein und somit der Eigenart dessen entsprechen, der diesen einzigen Glauben bekennt, d. h. in seiner Sprache, seinem Stil, seinem Temperament, seiner besonderen Begabung und seiner Kultur.

Unter diesem Aspekt ist ein Pluralismus legitim, ja sogar erwünscht. Eine Anpassung des christlichen Lebens im pastoralen, rituellen, lehrmäßigen und spirituellen Bereich ist möglich und wird von der Kirche sogar gefördert. Die liturgische Erneuerung ist dafür ein lebendiges Beispiel. In diesem Sinne könnt und sollt

---

<sup>25</sup> Kwame Bediako, *Jesus and the Gospel in Africa. History and Experience*, New York 2004, S. 108–109.

ihr [Afrikaner] ein afrikanisches Christentum haben. Ja, ihr besitzt menschliche Werte und charakteristische Kulturformen, die sich zu einer eigenständigen Vollkommenheit erheben können, die geeignet ist, im Christentum und durch das Christentum eine höhere, ihre ursprüngliche Fülle zu finden. So ist sie fähig, einen Reichtum eigenen Ausdrucks zu entfalten, der wirklich afrikanisch ist.“<sup>26</sup>

Dies sind die Gedanken, die Papst Franziskus in seinem Traum von einem neuen Weg der Evangelisierung aufgreift. Er bezieht sich dabei nicht nur auf die afrikanische Religion, sondern allgemein auf andere Religionen in der Welt – auch das Judentum und den Islam. Bemerkenswerterweise befürwortet Papst Franziskus eine ehrliche und tiefe Annäherung nichtchristlicher Religionen. Dies untermauert er wie folgt: „Nichtchristen können, dank der ungeschuldeten göttlichen Initiative und wenn sie treu zu ihrem Gewissen stehen, ‚durch Gottes Gnade gerechtfertigt‘, und auf diese Weise ‚mit dem österlichen Geheimnis Christi verbunden werden“.<sup>27</sup> Diese breite Auslegung von Evangelisierung geht unmittelbar zurück auf die Logik der Schöpfung, nach der Gott alles in Liebe umfängt. Auch wenn Franziskus die rituellen Ausdrucksformen anderer Religionen verständlicherweise nicht auf einer Ebene mit den wirksamen Gnadenmitteln wie den christlichen Sakramenten sieht, gesteht er zu, dass sie eine Inspiration für das christliche Leben sein können. In diesem Zeitalter des Fundamentalismus, der häufig in Intoleranz zwischen den Religionen und mitunter gar in Gewalt mündet, ist der Dialog, wenn er ehrlichen Herzens geführt wird, ein Weg der Evangelisierung, der zum Frieden Christi in der Welt führt.<sup>28</sup>

2013 leitete Papst Franziskus wichtige Schritte ein, um zu zeigen, dass der ökumenische Gedanke ein untrennbarer Aspekt der Evan-

---

<sup>26</sup> Papst Paul VI., „To the Inaugural 1969 SECAM, Kampala“, S. 35. Die kursiv gedruckten Passagen im Original haben wir ausgelassen.

<sup>27</sup> *Evangelii gaudium*, Nr. 254.

<sup>28</sup> Vgl. ebenda, Nr. 250–254.

gelisierung ist. So traf er sich beispielsweise mit dem Patriarchen Johannes X. Yazigi von der Syrisch-Griechischen Orthodoxen Kirche und bat den Patriarchen Kyrill I. der Russisch-Orthodoxen Kirche um ein Treffen „an einem beliebigen Ort“. Er lobte öffentlich die Andachtsformen der Pfingstkirchler und wie bereits Papst Johannes Paul vor ihm bat er um Vergebung für etwaige herablassende Haltungen von Katholiken. Als er sich im italienischen Caserta (2014) mit Oberhäuptern der Pfingstkirchler traf, „entschuldigte er sich für die von den Pfingstgemeinden unter dem faschistischen Regime im Italien der 20er und 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts erlittene Verfolgung und forderte die Christen auf, ihre Vielfalt und Einheit zu feiern“.<sup>29</sup> Er gestand zu, dass „Katholiken zu denen gehörten, die Pfingstgemeinschaften wie Verrückte verfolgten und denunzierten“. Weiter erklärte er: „Ich bin der oberste Hirte der Katholiken und ich bitte euch, meinen katholischen Brüdern und Schwestern zu vergeben, die nicht wussten, was sie taten, und vom Teufel in Versuchung geführt wurden.“<sup>30</sup> Für Papst Franziskus muss eine wahre Evangelisierung auf der Tatsache fußen, dass alle Menschen als Brüder und Schwestern geschaffen wurden.

Zentraler Aspekt des Programms von Papst Franziskus ist die Anteilnahme für die Armen. Für ihn „ist die Option für die Armen in erster Linie eine theologische Kategorie und erst an zweiter Stelle eine kulturelle, soziologische, politische oder philosophische Frage“.<sup>31</sup> Wenn er über „die neue Evangelisierung“ spricht, so erklärt er, ist ihre Quintessenz die Anerkennung der heilbringenden Kraft Gottes unter den Armen. Er ruft dazu auf, „sie in den Mittelpunkt des Weges der Kirche zu stellen“.<sup>32</sup> Diese Gedanken, so sagt er, waren es, die ihn bei der Wahl seines Papstnamens inspirierten – beseelt vom

---

<sup>29</sup> Charismanews, Art. „Pope Francis apologizes for persecution of pentecostals“, 29.07.2014, <http://www.charismanews.com/world/44817-pope-francis-apologizes-for-persecution-of-of-pentecostals> (16.05.2015).

<sup>30</sup> Ebenda.

<sup>31</sup> Evangelii gaudium, Nr. 198.

<sup>32</sup> Ebenda.



Wunsch, dem Vorbild des heiligen Franz von Assisi zu folgen. Oder wie er es formuliert:

„Bei der Wahl saß neben mir der emeritierte Erzbischof von São Paulo ... Kardinal Claudio Hummes – ein großer Freund, ein großer Freund! ... Als die Sache sich etwas zuspitzte, hat er mich bestärkt. Und als die Stimmen zwei Drittel erreichten, erscholl der übliche Applaus, da der Papst gewählt war. Und er umarmte, küsste mich und sagte mir: ‚Vergiss die Armen nicht!‘ Und da setzte sich dieses Wort in mir fest: die Armen, die Armen. Und sofort habe ich in Bezug auf die Armen an Franz von Assisi gedacht. Dann habe ich an die Kriege gedacht ... Und Franziskus ist der Mann des Friedens. So ist mir der Name ins Herz gedrungen: Franz von Assisi. Er ist für mich ... der Mann des Friedens ... der Mann der Armut ... Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!“<sup>33</sup>

Im theologischen Sinne heißt Armut, dass die Kirche mit fester Entschlossenheit den Sendungsauftrag des Herrn erfüllt – vor keinem Hindernis kapitulierend kann und wird sie zwangsläufig ihren Weg finden. In der Nachfolge Christi muss die Kirche dies ohne jeglichen Pomp und Überlegenheitsanspruch tun. Am wirksamsten evangelisiert sie, indem sie still und leise als Salz oder Hefe im Teig wirkt, als Licht für die Welt. Genau das ist es, was die neue Evangelisierung erfordert.

---

<sup>33</sup> The Telegraph, Art. „Pope Francis says he chose his name because he wants a ‚Church of the poor, for the poor““, 16.03.2013, <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/the-pope/9934596/Pope-Francis-says-he-chose-his-name-because-he-wants-a-Church-of-the-poor-for-the-poor.html> (16.05.2015). Siehe auch Jorge Mario Bergoglio/Abraham Skorka, *On Heaven and Earth. Pope Francis on Faith, Family and the Church in the 21<sup>st</sup> Century*, London 2013, S. 165–175, und Paul Vallely, *Pope Francis. Untying the Knots*, London 2013, S. 171–187.